

## **Die Theorie der Anerkennung - ihre Bedeutung für pädagogische Professionalität**

**Ortfried Schöffter**

*In dem Beitrag wertet der Autor den sozialwissenschaftlichen Diskurs zur „Theorie der Anerkennung“ in seinen relevanten Deutungsperspektiven aus. Er präsentiert Sichtweisen, die für eine anerkennungstheoretische Begründung pädagogischen Handelns wichtig erscheinen, um am Ende seiner Ausführungen die praktische Relevanz des anerkennungstheoretischen Diskurses für professionelles Handeln in der Erwachsenenbildung thesenhaft zu verdeutlichen.<sup>1</sup>*

### **1. Der Bedarf an einer „Pädagogik der Anerkennung“**

Die konzeptionelle Klärung des Formats „Lernort Gemeinde“ kreiste um die Frage: „Welchen Stellenwert hat professionelles pädagogisches Handeln für alltagsgebundene Lernprozesse<sup>2</sup> in Kontexten bürgerschaftlichen Engagements?“ Besonders in Praxisfeldern alltagsnaher Erwachsenenbildung stößt man auf erhebliche Unsicherheiten in Bezug auf die eigene Position und Rolle als „Pädagoge“, was sich in Deutschland letztlich historisch erklären lässt: Die Entwicklung einer „wissenschaftlichen Pädagogik“ führte im Verlauf einer „sozialwissenschaftlichen Neuorientierung“ nach der „Realistischen Wende“ Mitte des vorigen Jahrhunderts zu einer Aufsplitterung in eine heterogene Vielfalt von Subdisziplinen diverser „Erziehungswissenschaften“. Was zunächst in der Abkehr von der „Geisteswissenschaftlichen Pädagogik“ als ein Gewinn an empirischem Realitätsbezug zur „Erziehungswirklichkeit“ erschien, wird inzwischen rückblickend als ein Verlust an spezifisch pädagogischer Professionalität erfahren. (vgl. Koring 1990:42)

Problemdiagnosen wie diese liefern wichtige Argumente für eine abermals einsetzende Neuorientierung in der erziehungswissenschaftlichen Theoriebildung. Aus ihr begründet sich ein wachsendes Interesse an der Anerkennungstheorie. Man erhofft sich Möglichkeiten für eine kulturwissenschaftliche Gegenstandsbeschreibung (vgl. Wimmer 2002; Brumlik 2006) von pädagogischer Professionalität. In einer Bestandsaufnahme unter dem programmatischen Titel „Pädagogik der Anerkennung“ formulierten kürzlich die Herausgeber das entsprechende wissenschaftspolitische Anliegen folgendermaßen:

---

<sup>1</sup> Für eine konzeptionelle Übersetzung auf das Programmformat vgl. den Beitrag von Schöffter & von Küchler in Teil IV.

<sup>2</sup> Zu den lerntheoretischen Grundlagen vgl. oben 2.1.1 Beitrag Schöffter

„Vor diesem Hintergrund besteht Anlass für die Wiederbelebung einer (...) pädagogischen Diskussion, die positiv nach den Chancen und den uneingelösten Ideen pädagogischen Handelns fragt, die also nicht von vornherein resignativ angelegt ist, sondern die das Bestehende weiterhin unter Möglichkeitsdruck stellen will.“ (Hafenegger; Henkenborg & Scherr 2007:7)

Da aus einer Vielzahl gesellschaftlicher Teilbereiche divergente Erwartungen und Anforderungen an das Bildungssystem gestellt werden, wächst mit dem drohenden Identitätsverlust der Pädagogik die Gefahr ihrer Fremdbestimmung durch andere gesellschaftliche Funktionssysteme und hierbei besonders durch die Ökonomie. Die gegenwärtig beobachtbare Schwerpunktverlagerung von der „Reproduktionsfunktion“ zu einer „Reflexionsfunktion“ lebenslangen Lernens (vgl. Schäffter 2001) verlangt daher eine theoretische Neubegründung pädagogisch professionellen Handelns im Sinne eines entwicklungsbegleitenden Supportsystems für „transformatives Lernen“. Im Sinne dieses „funktionalen Erfordernisses“ und nicht allein aus ethischer Begründung heraus müssen dabei die Lernenden notwendigerweise „anerkannt“ werden als eigensinnige und eigenverantwortliche Subjekte ihrer eigenen Lebenspraxis, die sich vor dem Hintergrund ihrer Lebensgeschichte, ihrer aktuellen Lebenssituation und ihrer Zukunftsentwürfe mit den Zwängen und Möglichkeiten auseinandersetzen, die sie in Form alltäglicher Lernanlässe vorfinden.

„Der Begriff der Anerkennung steht insofern nicht für ein weiteres Themenfeld der ohnehin zahlreichen und vielfältigen pädagogischer Diskurse, sondern für eine zentrale Dimension pädagogischer Theorie und Praxis. In der Anerkennung ihrer Adressaten als Subjekte ihrer Lebenspraxis konstituiert sich eine modern-reflexive Pädagogik. Sie ist dem grundlegenden Ziel verpflichtet, Individuen in der Entwicklung selbstbestimmter und rational begründeter Entscheidungs-, Handlungs- und Urteilsfähigkeit zu unterstützen. Dies setzt die Anerkennung der Fähigkeit jedes Einzelnen als ein Individuum voraus, das prinzipiell über entsprechende Fähigkeiten verfügt, deren Entfaltung mit den Mitteln der Pädagogik gefördert und unterstützt werden kann.“ (Hafenegger; Henkenborg & Scherr 2007: 8f.)

## **2. Anerkennung, ein sozialtheoretischer Leitbegriff**

Der anerkennungstheoretische Diskurs ist vor allem mit den Namen Axel Honneth, Charles Taylor, Jessica Benjamin und Avishai Margalit verbunden. Er bezieht sich nicht primär auf eine ethische oder moraltheoretische Begründung von sozialer Wertschätzung des Anderen oder in einem emphatischen Sinn allein auf die Forderung nach sozialer Anerkennung gesellschaftlicher Minoritäten. Eine ethische Position wird zwar deutlich vertreten, doch besteht der grundlagentheoretische Erkenntnisgewinn vor allem darin, dass in dem Diskurs soziale Anerkennung vor allem als eine konstitutive Voraussetzung von Gesellschaftlichkeit erkennbar wird. Die Theorie sozialer Anerkennung gibt somit auf einer sozial-ontologischen Ebene Antwort auf die Frage:

„Wie ist Gesellschaft möglich?“<sup>3</sup> Sie bietet einen sozialphilosophischen Zugang, über den sich anthropologische, entwicklungspsychologische, sozialstrukturelle und gesellschaftspolitische Voraussetzungen pädagogischen Handelns unter einem kulturtheoretischen Paradigma<sup>4</sup> erschließen. Im anerkennungstheoretischen Diskurs wird zudem eine entschiedene Gegenposition gegenüber der „Ding-Ontologie“ des „methodologischen Individualismus“ eingenommen, wonach das Individuum ein objektiv vorgegebenes Element ist, auf dem sich Gesellschaft als Aggregat autonomer Subjekte aufbaut.

Für professionelles Handeln von Pädagogen bietet der anerkennungstheoretische Diskurs in den folgenden vier Aspekten wichtige Begründungszusammenhänge:

### **2.1 Subjektivität erklärt sich aus ihrer spezifischen kulturhistorischen Fundierung**

Die Dynamik der Anerkennungsbeziehung zwischen Mutter und Kleinkind bildet die Grundlage für die Entwicklung von Reziprozität und Macht im Erwachsenenalter. Psychosoziale Entwicklung ist „gekennzeichnet durch die Bewältigung der Spannung zwischen Selbstbehauptung und Anerkennung (...) Gerät dieses Spannungsverhältnis in eine Krise, kommt es zu Entwicklungssprüngen mit neuen Bewältigungsformen dieser Spannung.“ (Nothdurft 2007:113) Die strukturelle Dynamik eines kulturspezifischen „Anerkennungsverhältnisses“ erweist sich in der psychoanalytischen Deutung somit als Triebfeder ontogenetischer Entwicklung. Subjektivität ist somit das Resultat von Krisenverarbeitung in biographischen Prozessen transformativen Lernens.

### **2.2 Identität konstituiert sich aus einem Dreiklang von Erkennen, Wieder-Erkennen und Anerkennen**

Identität spiegelt den „Prozesscharakter des modernen Selbst“ wider. Rekonstruierbar wird dies in dem „Dreiklang“ von Erkennen, Wieder-Erkennen und An-Erkanntsein im Sinne einer Verlaufsstruktur (vgl. Ricoeur 2006; Greverus 1995). „Anerkennung“ als konstitutive Bedingung sozialer Identitätsentwicklung beruht somit auf drei ineinander verschränkten Teilhandlungen:

- a) auf einem Akt einer „Reconnaissance“ im Sinne von Identifizieren der Wahrnehmung
- b) auf reflexiven Prozessen eines „Sich-selbst-Erkennens“ und im Akt eines Wieder-Erkennens des Anderen

---

<sup>3</sup> In einem anerkennungstheoretischen Zugang wird daher eine Fragestellung weiterverfolgt, wie sie bereits von G. Simmel, H. Mead oder K. Holzkamp in Bezug auf das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft aufgeworfen wurde.

<sup>4</sup> Zur Entwicklung eines kulturtheoretischen Ansatzes in den Sozialwissenschaften vgl. Bruner 1997

- c) auf der wechselseitigen Anerkennung als intersubjektive Konstitution von Sozialität im „Du“ des „Anderen“

### **Transitorische Identität**

Die soziale Identität einer Person wird zudem als ein relationales Beziehungs- und wechselseitiges Anerkennungsverhältnis verstanden, das in je besondere historische, biographische und sozialstrukturelle Kontexte „verstrickt“ ist, die sich ihrerseits in permanenten Prozessen der Transformation befinden. Unter derartig prekären, aber auch lernförderlich gestaltbaren Bedingungen wird soziale Identität „teilweise von der Anerkennung und Nichtanerkennung, oft auch von der Verkennung durch andere geprägt, so dass ein Mensch oder eine Gruppe von Menschen wirklichen Schaden nehmen, eine wirkliche Deformation erleiden kann, wenn die Umgebung oder die Gesellschaft ein einschränkendes, herabwürdigendes und verächtliches Bild ihrer selbst zurückspiegelt. Nichtanerkennung oder Verkennung kann Leiden verursachen, kann eine Form von Unterdrückung sein, kann den anderen in ein falsches, deformiertes Dasein einschließen.“ (Taylor 1993: 13f.)

### **2.3 Sozialität konstituiert sich in gesellschaftlichen „Anerkennungsformen**

Axel Honneth unterscheidet drei *Formen der Anerkennung*: Liebe, Respekt und soziale Wertschätzung, die er zunächst negativ aus Erfahrungen der Missachtung ableitet. Ihre komplementären *Grundformen der Missachtung* sind demnach: der physische Übergriff, die soziale Exklusion („Entrechtung“) und die Entwertung einer identitätsstiftenden Lebensform. Eva Borst erklärt in ihren „Perspektiven einer kritischen Theorie der Bildung“ diese defizitorientierte Zugangsweise wie folgt:

„Die Rückkopplung der Anerkennungstypen an Missachtungsformen erfolgt bei Honneth ausgehend von der Überlegung, dass aufgrund vielfältig erlebten individuellen, gesellschaftlichen und sozialen Unrechts erst ein Bewusstsein über versagte Lebenschancen entsteht. Um sich von Leid befreien zu können, bedarf es daher einer ‚negativen Gefühlsreaktion‘ (Honneth), die die Möglichkeit zu aktivem rationalen Handeln enthalte und das Individuum in die Lage versetze, Widerstand zu leisten. Der darin eingelassene Konflikt berge dabei die Kraft zur Veränderung, die aber auch immer ausbleiben könne.“ (Borst 2003,122f.)

Typen der Anerkennung	Formen der Selbstbeziehung	Typen der Missachtung	Interaktionssphäre, Anerkennungsweise
Liebe	Selbstvertrauen	Vergewaltigung Folter	Affektiv
Recht	Selbstachtung	Entrechtung	Kognitiv

**Solidarität**

**Selbstwertgefühl**

**Beleidigung**

**Rational**

**Entwürdigung**

**gewordener Affekt**

Axel Honneths Strukturmodell der Anerkennung (nach Borst 2003:122)

Im Folgenden werden die drei Anerkennungsformen genauer erläutert:

▪ **Liebe: das bedingungslose Selbstsein in einem Anderen**

Angesprochen wird in dieser Anerkennungsform die Beziehungsstruktur der „Symbiose“ als Bezeichnung einer grundlegenden Mit-Existenz des Selbstseins in den und durch die signifikanten Anderen.

„Der zentrale Unterschied zu den ‚klassischen‘ Ansätzen scheint im wesentlichen darin zu bestehen, dass hier auch die primäre Mutter-Kind-Matrix nicht als eine undifferenzierte Einheit, sondern nach dem Muster einer gebrochenen und polyzentrischen Intersubjektivität dargestellt wird (...), in der die Spannung zwischen dem Getrennt- und Selbstsein einerseits und Auf-den-Anderen-angewiesen-Sein andererseits von Anfang an gegeben ist.“ (Stojanov 2006:133)

▪ **Recht und moralischer Respekt**

Die rechtliche Anerkennung enthält „den entscheidenden Aspekt der wechselseitigen *kognitiven* Achtung der Mitglieder eines Gemeinwesens, das auf formelle Regeln gebaut ist. Das rechtliche Anerkennungsverhältnis überschreitet zum ersten Mal den Bereich der primären Sozialbeziehungen und hängt mit der Entstehung einer Vorstellung vom „generalisierten Anderen“ beim Individuum und mit der Einnahme der Perspektive des Anderen zu sich selbst zusammen. Sie erlaubt ihm, sich – wie auch alle anderen Mitglieder des Gemeinwesens – als Träger von Rechten zu sehen (...), welche im Zuge der Modernisierungsprozesse allmählich von partikularen Bestimmungen entkoppelt werden.“ ( Stojanov 2006:140)

„Die Anerkennung des Rechts auf Rechtfertigung bedeutet letztlich, als eine Person anerkannt zu werden, die sich des ursprünglich subjektiven und kontingenten Charakters der eigenen Ideale und Wertvorstellungen bewusst ist, die die eigene Wirklichkeitsperspektive als eine partikulare, neben den jeweils unterschiedlichen Perspektiven der Anderen existierende begreift (und somit sie als eine *Welt*perspektive im präziseren Sinne des Wortes konstituiert) und deshalb zur Einsicht kommt, dass die Beteiligung an den ... Begründungsdiskursen die Transzendierung dieser eigenen Perspektive erfordert.“ (ebd.)

▪ **Solidarität – Soziale Wertschätzung**

Der Bildungstheoretiker Krassimir Stojanov hebt, analog zum rechtlichen Anerkennungsverhältnis, die überindividuelle Struktur auch der solidarischen Anerkennung im Sinne einer beiderseitig verankerten Konstitution von Sozialität hervor:

„Bei der sozialen Wertschätzung, die den Kernmechanismus der Interaktionsform einer posttraditionalen Solidarität ausmacht, welche sich dadurch auszeichnet,

dass die Subjekte wechselseitig an ihren unterschiedlichen Lebenswegen und -projekten teilnehmen (...), kommen die konkreten Eigenschaften einer Person in Form von gesamt-gesellschaftlich relevanten Fähigkeiten zum Ausdruck (...). Nach Honneth kann diese Anerkennungsform nur unter der Voraussetzung begriffen werden, dass ein *Wertehorizont* hinzugedacht wird (...); ansonsten wäre es gar nicht möglich zu bestimmen, was eine wertvolle Leistung bzw. als gesellschaftlicher Beitrag gelten könne.“ (Stojanov 2006:141)

Hier ließe sich unmittelbar an die Theorie sozialer Praktiken<sup>5</sup> anschließen, deren Sozialität damit eine anerkennungstheoretische Begründung erfahren würde.

## **2.4 Die gesellschaftliche und institutionelle Dimension: Politik der Differenz**

Gesellschaftliche Anerkennungsverhältnisse tragen durch ihre „Macht der Unterscheidung“ (Neckel 1993) zu sozialer Exklusion und Inklusion bei. Charles Taylor beschreibt zwei gegenläufige Strategien, wie mit gesellschaftlicher Ungleichheit umgegangen werden kann, nämlich einerseits mit einer „Politik der Gleichheit“ und andererseits einer „Politik der Differenz“:

- „In der *Politik der Gleichheit* steht die Menschenwürde im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Diese Menschenwürde konstituiert sich durch die Vernunft, die allen Menschen als Potential in gleicher Weise gegeben ist. Der Kampf dieser Politik ist gegen jegliche Form von Ungleichbehandlung gerichtet, v. a. gegen ein Leben von Menschen in ungleichen Klassen.“ (Nothdurft 2007:114) Es geht um das Prinzip der Verteilungsgerechtigkeit.
- In der *Politik der Differenz* dagegen steht die individuelle Identität des Einzelnen und besonderer sozialer Gruppen im Mittelpunkt des politischen Handelns. Diese Identität speist sich aus dem kulturellen Kontext, aus dem heraus sich jeder Mensch definiert. Der Kampf dieser Politik ist gegen jegliche Form der Assimilation gerichtet. Politisches Ziel ist die Bewahrung und Förderung von Authentizität und Individualität.“ (ebd. 115)

Beide anerkennungspolitischen Strategien zielen auf unterschiedliche Dimensionen sozialer Werte und sind letztlich unvereinbar. Die Lösung dieser Divergenz bedarf daher einer Meta-Ebene reflexiver Aushandlungsprozesse, in denen beide Dimensionen kontrastiv aufeinander beziehbar werden. Darüber hinaus gilt es aber auch, strukturelle Formen der Missachtung in den Blick zu nehmen, die für zwischenmenschliche Aushandlungsprozesse nur unzureichend verfügbar sind.

### ***Institutionelle Demütigung***

Wenn man Honneth folgt, so wird Widerstand gegen soziale Ungleichheit zunächst weniger an allgemeinen Forderungen nach Gleichbehandlung oder nach Respektierung unverwechselbarer Unterschiedlichkeit praktisch ansetzen, sondern seine Dynamik aus existentiellen Erfahrungen von Missachtung und sozialer Diskriminierung

---

<sup>5</sup> vgl. oben 2.2.1 Beitrag Schäffter 3.Abschnitt

beziehen. In diesem gesellschaftspolitischen Verständnis eines strukturellen Lernanlasses sensibilisiert Avishan Margalit für drei Formen einer „institutionellen Demütigung“: (vgl. Nothdurft 2007:116)

- a) *Beraubung von Selbstkontrolle durch institutionelle Übergriffigkeit*  
„Demütigende Gesten legen es fast immer darauf an, dem Opfer zu zeigen, dass es sein Schicksal nicht mehr in der Hand hat und der Gunst bzw. der Brutalität seiner Peiniger wehrlos ausgeliefert ist.“ (Margalit 1997:144)
- b) *Behandlung als „Nicht-Mensch“*  
wie z.B. als Tier, Mensch zweiter Klasse, Untermensch, Nummer, Kind, Unmündiger, Untersuchungsobjekt, Repräsentant einer Klassifizierung von Krankheit, Ethnie, Klientel, Bedarfslage, Zielgruppe etc.
- c) *Zurückweisung der identitätsrelevanten Gruppe*  
Da die Selbstachtung eines Menschen von der Zugehörigkeit zu einer für ihn relevanten Gruppe abhängen kann, stellt ihre Nichtbeachtung auch für den Einzelnen eine Demütigung dar.

Positiv gewendet, äußert sich institutionelle Sensibilität für die Unterschiedlichkeit der anderen Person in Formen des Respekts und des Takts gegenüber den Selbstinterpretationsleistungen des Anderen in seiner Subjektivität. Auf einer strukturellen Ebene sollte das zu einer anerkennungstheoretisch reflektierten Gestaltung öffentlicher Institutionen führen.

### ***Interaktionstheoretische und organisationale Gestaltungsperspektiven***

Die von Hegel eingeführte und von Honneth übernommene Metaphorik eines sozialen „Kampfs um Anerkennung“ verweist darauf, dass soziale Anerkennung in hohem Maße von den je gegebenen Bedingungen sozialer Interaktion abhängig ist. Dieser Bedingungsrahmen kann als gestaltungsfähiger Ermöglichungsraum konzipiert werden, der sich interaktionsanalytisch zur empirischen Untersuchung unterschiedlicher Anerkennungsverhältnisse und ihrer institutionellen Voraussetzungen verwenden lässt. Werner Nothdurft führt in einem kulturtheoretischen Zusammenhang die analytischen Begriffe *Anerkennungsarena*, *Anerkennungsordnung* und *Anerkennungsfiguration* ein. (Nothdurft 2007:118ff.) Sie sind dazu geeignet, gesellschaftliche Anerkennungsverhältnisse empirisch zu untersuchen. (vgl. Voswinkel 2001)

- *Anerkennungsarena* bezeichnet „die spezifischen sozialen Gelegenheiten, in denen – kultur-, milieu- oder gruppenspezifisch – Anerkennung erstrebt bzw. gezollt wird.“ (ebd.118)
- *Anerkennungsordnung* bezieht sich auf das je spezifische „System von Standards, Kriterien und Gesichtspunkten..., aus dem heraus Anerkennung für kommunikative Leistungen gezollt wird.“ (ebd.) „In der Anerkennungsordnung ist geregelt, wer (Autorität) für was (performative Leistung) in welcher Weise (Anerkennungsmodi) Anerkennung gewinnt bzw. gewährt.“ (ebd.)

- *Anerkennungsfiguration* schließlich bezeichnet ein Netz gefestigter Anerkennungsbeziehungen, „sobald es sich als eine relativ stabile Struktur konsolidiert hat.“ (Voswinkel 2001: 61) Mit einer sozialen Figuration wird das Beziehungsgeflecht von Akteuren erfasst, „die kraft ihrer elementaren Ausgerichtetheit aufeinander und ihrer Abhängigkeit voneinander auf die verschiedenste Weise aneinander gebunden sind.“ (Elias 1981:12) Diese Konzeption ist anschlussfähig an die Theorie sozialer Netzwerke, mit der Anerkennungsbeziehungen unter dem Aspekt von Autorität, Macht und Einfluss untersucht werden können. (vgl. Voswinkel 2001)

### 3. Die pädagogische Relevanz der Anerkennungstheorie

Zusammenfassend zeichnet sich überblicksartig eine erste Gesamteinschätzung ab:  
Der anerkennungstheoretische Diskurs

- (1) sensibilisiert die Erwachsenenbildung für Formen gesellschaftlicher Missachtung und institutioneller Demütigung, die auch auf das institutionelle Verhältnis zu Bildungsadressaten und Zielgruppen angewendet werden kann.
- (2) bietet mit den Formen von Anerkennungsmodi Liebe – Recht - Solidarität pädagogische Gestaltungsprinzipien, die auf allen Ebenen von Bildungsformaten methodische Berücksichtigung finden können.
- (3) begründet über den Zusammenhang zwischen sozialer Anerkennung und Selbstachtung die Notwendigkeit einer „wertschätzenden Erkundung“ der sozialräumlichen Umwelt von Bildungsadressaten.
- (4) richtet die Aufmerksamkeit auf die Entwicklungsdynamik „transitorischer Identität“ und damit auf den Prozesscharakter der Bildungsadressaten und von sozialen Milieus im Zuge transformativen Lernens.
- (5) gibt im Zusammenhang mit einem intersubjektiven Konzept von Sozialität wissenschaftstheoretische Hinweise zur systemischen Konstitution von Lernkontexten im Sinne sozialer Praktiken.
- (6) bietet einer pädagogischen Organisationstheorie die Anregung, die Lernkultur von Weiterbildungseinrichtungen und ihrer Programmformate als „Anerkennungsarena“ unterschiedlicher Gruppen und sozialer Milieus zu deuten, für die in reflexiven Lernarrangements lernhaltige und lernförderliche „Anerkennungsordnungen“ mit entsprechenden „Anerkennungsfigurationen“ konzipiert und realisiert werden.
- (7) gibt normative Begründungen für einen subjektwissenschaftlichen Zugang zum Lernen im Lebenszusammenhang aus der Akteursperspektive.
- (8) begründet lernförderliche Praxisforschung, in der ein ko-produktiver Forschungsprozess zum reflexiven Bestandteil der untersuchten sozialen Wirklichkeit wird.

## Literatur

- Benjamin, Jessica (1990): Die Fesseln der Liebe: Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht. Frankfurt/M.
- Benjamin, Jessica (1993): Ein Entwurf zur Intersubjektivität, Anerkennung und Zerstörung. In: dies.: Phantasie und Geschlecht. Psychoanalytische Studien über Idealisierung, Anerkennung und Differenz. Frankfurt/M.
- Bruner, Jerome (1997): Sinn, Kultur und Ich-Identität. Zur Kulturpsychologie des Sinns. Heidelberg (dtsh. Übersetzung von Acts of Meaning Cambridge 1990)
- Borst, Eva (2003): Anerkennung der Anderen und das Problem des Unterschieds. Perspektiven einer kritischen Theorie der Bildung. Baltmannsweiler.
- Brumlik, Micha (2006): „Kultur“ ist das Thema. Pädagogik als kritische Kulturwissenschaft. In: Zeitschrift für Pädagogik, 52.Jg., Heft 1, 60 – 68.
- Elias, Norbert (1981): Was ist Soziologie? München
- Greverus, Ina-Maria (1995): Die Anderen und Ich. Vom Sich Erkennen, Erkennt- und Anerkanntwerden. Darmstadt, 28f.: Identität als Prozess.
- Hafeneger, Benno; Henkenborg, Peter; Scherr, Albert (2007): Pädagogik der Anerkennung. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. Schwalbach/Ts.
- Honneth, Axel (1992): Kampf um Anerkennung. Zur Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt/M.
- Katzenbach, Dieter (2004): Anerkennung, Missachtung und geistige Behinderung. Sozialphilosophische Perspektiven auf den sogenannten Paradigmenstreit in der Behindertenpädagogik. In: Ahrbeck, B.; Rauth, B. (Hrsg.): Behinderung zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Stuttgart.
- Koring, Bernhard (1990): Einführung in die moderne Erziehungswissenschaft und Bildungstheorie. Weinheim.
- Margalit, Avishai (1997): Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung. Berlin
- Neckel, Sighard (1993): Die Macht der Unterscheidung. Beutezüge durch den Alltag. Frankfurt/M.
- Nothdurft, Werner (2007): Anerkennung. In: J. Straub; A. Weidemann; D. Weidemann (Hrsg.): Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Stuttgart/Weimar, 10-122.
- Renn, Joachim; Straub, Jürgen (2002): Transitorische Identität. In: dies.(Hrsg.): Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst. Frankfurt/New York, 10-31.
- Ricoeur, Paul (2006): Wege der Anerkennung. Frankfurt/M.
- Schäffter, Ortfried (2001): Weiterbildung in der Transformationsgesellschaft. Zur Grundlegung einer Theorie der Institutionalisierung. Baltmannsweiler.
- Stojanov, Krassimir (2006): Bildung und Anerkennung. Soziale Voraussetzungen von Selbst-Entwicklung und Welt-Erschließung. Wiesbaden.
- Taylor, Charles (1993): Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Frankfurt/M.
- Voswinkel, Stephan (2001): Anerkennung und Reputation. Die Dramaturgie industrieller Beziehungen. Konstanz

Wimmer, Michael (2002): Pädagogik als Kulturwissenschaft. Programmatistische Überlegungen zum Status der Allgemeinen Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 5.Jg., Beiheft 1, 109-122.